



Abend-

Zeitung.

153.

Sonnabend, am 27. Juni 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Tb. Winkler (Tb. Hell.)

Heimath.

Von
Dr. Nürnbergger.

Junkeln heller denn der Heimath Sterne?
Lacht ein eigner Himmel dort der Flur?
Geht der Mond so still nicht in der Ferne?
Blühen Veilchen in der Heimath nur?
Ruht sich's dort nur süß im Buchenschatten?
Gibt es dort nur kurzes, weiches Gras?
Dort nur Thau- beperlte Wiesenmatten?
Schenkt der Quell nur dort ein silbern Raß? —
Ach! wozu, wozu die vielen Fragen?
Was mir Tag und Nacht im Herzen schwirrt,
Ach! das kann ich mit zwei Worten sagen,
Daß mir's wohl nur in der Heimath wird!
In der Heimath wohnen meine Sterne,
Wie der Schwan wohnt in dem alten Teich;
Seh sie noch so schön, die schönste Ferne,
Diesem Zauber kömmt sie doch nicht gleich.
Überall zwar sinkt mit stillern Strahlen
Eine milde Abendsonn' herab,
Aber, ach! nur in der Heimath mahlen
Sich der Kindheit Träume darin ab;
Dieß geheimnißvolle Doppelleben
Lebt nur in der Heimath die Natur,
Alles, Alles mag die Ferne geben,
Die Erinn'ung gibt die Heimath nur.
Aufgewachsen bin ich mit den Bäumen,
Die noch auf der alten Stelle steh'n,
Ach! und kann in andrer Wälder Räumen
Nie doch diese Bäume wiederseh'n. —
D'rum laßt ab mit Euren spizen Fragen,
Was der Ferne eigentlich gebriecht?

Kann's der Mund auch nicht ganz deutlich sagen,
Fühlt das Herz es wen'ger tief doch nicht.
Mich, Ihr Laren! laßt so Viel erwerben,
Daß ich in der Heimath leben kann,
In der Heimath, Laren! laßt mich sterben,
In der Heimath weist mein Grab mir an!

Ausflug von Neapel nach Pestum.

(Fortsetzung.)

Es war Keiner unter uns, der nicht den lebhaftesten Sinn für Naturschönheit hatte, wie mußte uns daher der malerische Weg, jene grünen Bergrücken, jene südlichen Häusergruppen, jene idyllischen Villen, voll glänzender Heiterheit und Lebenslust, jene Gärten voll Orangen, Lorbeer und Myrthen, jene Terrassen voll üppigen Pflanzen, jene Fülle von Weinstock und Olive, gefallen; endlich das unerwartet zwischen dem vollgrünen Gebirge hereinstrahlende tyrrhenische Meer, die jäh in die Fluth abschießenden Felsen, die majestätische Bergkette gegen Amalfi und das Cap Dummolo, zuletzt der Anblick des lachenden Salerno mit seiner normanischen Burg, und über dem Meerbusen die duftenden Ufer von Pestum, das dünkt mir, konnte hinreichen, uns in eine Ekstase zu versetzen, aus der wir erst erwachten, als wir in Salerno angekommen, und weil unsere empfindsame Gesellschaft aus zwölf Personen bestand und eben großer Jahrmarkt in der Stadt gehalten wurde, genöthigt waren, von Haus zu Haus zu laufen, um ein Quartier zu erhalten, bis wir zu-

leht sechs Betten in Einem Saale fanden, und im Preis einig wurden.

Jetzt verloren sich meine Begleiter von mir, oder ich mich von ihnen; kurz sie fanden mich erst wieder nach geraumer Zeit am Meere, mitten unter wenigstens funfzig Marinaren und Lazzaronen sitzen, welche ich beschäftigt war, zu unterhalten. Ich hatte nämlich nach einem Schiff für eine Seereise nach Pestum gefragt, und als mir 15 — 18 Piafter gefordert wurden, fing ich an, die Sache lustig zu behandeln. Ich sagte Dinge, welche die schwarzgebrannten, rothmüthigen Seeleute lachen machten; das Gelächter zog Andere herbei, und ich sah mich plötzlich umgeben von neugierigem, schaulustigen Volke, mit dem ich mir die Zeit so lange verkürzte, bis mich meine Begleiter auffanden.

Nun ward aufs allereiligste die Kathedrale gesehen. Einige warteten, der Schnelligkeit wegen, auf der Treppe, man machte eine kleine Meerfahrt, speiste erbärmlich zur Nacht, und ich mußte mich noch stundenlang plagen, Betturine um billigen Preis zu finden. Endlich fand ich zwei Wagen, jeden um 3 Piafter. Sechs Wochen später forderte man von mir für einen nicht weniger als 24 Piafter, erließ ihn aber um 5. Solch ein tolles Ueberbieten ergötzt.

II.

Schon zwei Stunden vor Tag brachen wir auf. Ob wir uns aber gleich in Groß-Griechenland, und zwar im September, befanden, und gestern schrecklich von der Sonne gelitten hatten, so froh die Gesellschaft doch dermaßen, daß man einig wurde, Italien sey ein viel kälteres Land als unsere Heimath. Das sagten sie aber vielleicht nur, um mich zu necken, weil sie mich schon als eingefeischten Italiener kannten, und ich erwiderte nichts, als: Die Sonne wird Euch heute schon auf andere Gedanken bringen! Man schlief, man verhüllte sich, so gut man konnte, denn wir waren leicht gekleidet, weil in der That die Tageshitze unausstehlich war und mir wenige Tage vorher auf einer Seefahrt nach Ischia, während ich unbeweglich im Schiffe saß, der Schweiß alle Kleider durchdrang. Zuweilen, wenn ich die Augen aufschlug, sah ich den öden Meerstrand dicht an der Straße und wunderte mich über die außerordentliche Klarheit der Sterne, und besonders des Jupiters, welcher einen prachtvollen Glanz in's Meer warf. Das Castell St. Leonardo verschließen wir.

Mit aller unbeschreiblichen Südglut erschien der goldene Morgen über den östlichen Bergen, welche in

einem Violett schimmerten, wovon man jenseit der Alpen keine Ahnung hat. Wir stiegen aus, um uns durch's Sehen ein wenig zu erwärmen, und endlich strahlte die Sonne in dem lautern Himmel empor und verkündete einen elydischen Tag.

Nach und nach hört die Kultur der Felder auf, wüstes, ödes Land umgibt die Straße. Nördlich haben wir wilde, zerrissene Felsen von rauhem, unruhigen Charakter, während die mittägigen Gebirge, denen wir entgegenseilen, sanft und mit südlicher Zartheit gezeichnet sind. Zuweilen erscheinen einsame Campagne-Hütten, die traurigen Felder starrten Büffel und Pferde, die in Heerden umherirren, und begegnet uns ein menschliches Wesen, so ist's ein unheimlicher Bauer mit spitzem Calabreserhut und mit einer Flinte bewaffnet. Die *Aria cattiva* beginnt und verschlimmert sich, je mehr wir den Sümpfen uns nähern, wo einst die Rosen von Pestum blühten. An dem Flüsschen Battipaglia oder Tuscians trennen sich die Straßen; die eine führt links über Eboli, die andere, erst neuerdings eingerichtet, aber in schlechtem Zustande, führt geradezu nach Pestum. Wir wählen die letztere und nähere, und befinden uns bald in einer arabischen Wüste, wo keine lebendige Seele zu sehen ist, und über der sumpfigen, die Luft verpestenden Campagna zur Rechten zuweilen die Meereslinie sichtbar wird. Die Gesellschaft fängt an munter und lustig zu werden, ein junger Schlesier, noch Student und überaus jovialer Bursche, so wie ein rothhaariger Apotheker von mephistophelischer Physiognomie, zeichnen sich rühmlich aus. Man erreicht die ersehnte Osterie, die einsam am Wege liegt, und hier steigen wir aus. Man glaubt in den Pontinischen Sümpfen zu seyn, obgleich diese ein weit freundlicheres Ansehen haben, doch wenigstens Bäume und grünen Boden, ordentliche Häuser und eine musterhafte Straße zeigen, während unsere Osterie uns nur einen erbärmlichen Schweinestall, ein paar rothblasse Leute und einen Eierkuchen darbietet. Dieser wird auch alsbald im Freien verschlungen, und als man einige Gläser schlechten Wein zu sich genommen, macht man sich zu Fuß auf den Weg, denn jeder Wagen, der über die Brücke geht, zahlt zwei Piafter. Freilich haben wir noch 5 ungeheure Miglien zu marschiren, aber wir sind sammt und sonders rüstige Leute und haben mehr unsere Börse als unsere Kräfte zu sparen.

Ohne angehalten zu werden, ohne auch nur einen Carabiniere zu sehen, der nach unserm, besonders für diese Reise in Neapel ausgefertigten Paß gestagt

hätte, passiren wir den Fluß Sele und suchen nun die Fußwege durch die verlassenen Sümpfe, wo uns Schaaren von häßlichen Büffeln begegnen, die oft gleich Krokodillen im Roth liegen und den Vorübergehenden anstieren. Ein Kapuziner jedoch und ein Bauer, der im bloßen Hemde, nach Landeskutte, geht und die Büchse auf der Schulter trägt, sind die Einzigen, die wir als unser Gleiches begrüßen können. Jetzt trifft auch schon meine Weissagung ein, und die Hitze wächst jeden Augenblick. Ich für meine Person weide mein Auge an dem unsaglich südlichen Ultramarinblau, das in den wollüstigsten Abstufungen die wundervollen Berge gleichsam idealisirt, der Wirklichkeit entzaubert. Griechische Schönheit und Milde athmet aus dem reinen und glänzenden Himmel, die Meerfläche zeigt ihren dunklen Azur, kurz man ist in einem Paradiese und doch in pestilenzialischen Sümpfen.

Schon in einer Entfernung von anderthalb Stunden erscheinen die gigantischen Tempel der Ceres und des Neptun, und Sie können sich denken, wie wir unsere Schritte nun beflügeln.

Zuerst freilich, als wir an den Trümmern der alten Stadt anlangen, denken wir daran, unsern brennenden Durst zu löschen, aber wie und wo? Nur einige wenige Häuser stehen in dieser furchtbaren Wildnis und ein halb Duzend Menschen, das hier wohnt, und die Spuren des Klima's auf eine abschreckende Weise im Gesicht trägt, hat nicht einmal die Erlaubnis, dem Fremden ein Stückchen Brod zu reichen, es wird ihnen nur so viel von Lebensmitteln gestattet, als sie selbst nöthig haben, und man will dadurch verhüten, daß sich die Räuber hier aufhalten, die allerdings schon mehr als Einen Reisenden kalt gemacht. Ich hörte eine schaudervolle Geschichte von einem englischen Lord erzählen. Künstler, welche die Tempel genauer betrachten und studiren wollen, als es meine Gesellschaft nöthig hat, müssen in einem, mehrere Meilen weit entfernten Dörfchen wohnen, Morgens herkommen und Abends zurückkehren. Die Regierung ist besonders jetzt streng, wegen der Unruhen von Salerno, und den räuberischen Revolutionairs der letzten Tage, von denen viele in Salerno hingerichtet, Hunderte aber auf die Galeere verdammt worden sind.

Die weltberühmten dorischen Tempel nun selbst anbelangend, welche das begeisternde Ziel unserer Reise waren, so um- und durchgingen wir sie nach den meisten Seiten und Theilen, bis auf die Basilika, wel-

che wir nur von den Säulen des Neptuns aus sahen, weil es uns nicht der Mühe werth schien, über das strauchvolle sumpfige Feld hinüberzugehen, nachdem wir bereits den schönsten Tempel nach unserer Art untersucht. Es wurde — ich versichere Ihnen auf Ehre — Reigebauer aus der Tasche herausgenommen, es ward abgelesen, was darin über Pestum gesagt ist, und wir konnten ihm um so mehr glauben, als er gewiß nicht seine eigene Meinung äußerte; Einige erlaubten sich sogar über ihn zu spotten, Andere nahmen ein Skizzenbüchlein heraus — worein sie auch ihre Ausgaben schrieben — und zeichneten sich diesen vollkommenen Ueberrest altgriechischer Baukunst mit einigen Strichen zum Andenken auf, Alle aber empfanden den hohen Ernst des Bodens, den drei Jahrtausende geheiligt, und der für sie der südlichste war, den sie erreichen sollten, Alle fühlten die grandiose Majestät dieser ältesten und schönsten Tempel Italiens und beneideten einen französischen Architekten, welcher mit Messen beschäftigt war, um den Korb voll Wein und Trauben, den er neben sich stehen hatte. Ich saß in der Zelle des Tempels und betrachtete durch die riesenhaften dorischen Säulen bald das hochblaue Meer, bald die unbeschreiblich lachenden Berge, bald die Nachbartempel, bald den Apotheker, der im Gesstrippe botanisirte, bald den Jäger mit der Flinte, der uns den Ciccone machen wollte, bis man endlich zum Abschied blies, auf Cyklopenmauern, Thor, Thurm, Stadtmauern und andere Reste Verzicht leistete, weil es die Zeit nicht erlaubte, und weil man im Grunde solcher Steine schon genug gesehen, bis man Pestum lebwohl sagte, und in peinigendem Durst wieder den Rückweg, trotz der Mittaghitze, antrat.

(Die Fortsetzung folgt.)

L e s e f r ü c h t e.

Ein Student, dem sein Vater mehrmal den erbetenen Zuschuß verweigert hatte, fand im Stammbuch auf dem Petersberge bei Halle ein Blatt, wo sein Vater sich eingeschrieben, und zwar mit dem Motto:

„Was ist der Bursche ohne Geld!“

Der Student bemerkte sich Seite, Jahr und Tag, bat den Vater wieder um Zuschuß und citirte zur Rechtfertigung seines Besuches die Stelle.

△.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

Recht hübsche Aquarell-Zeichnungen sind: „eine Parthie aus der Scharka bei Prag“, von K. Peschek; dann: „Ruhe in einer Landschaft“, und: „Landschaft mit Staffage, Morgen und Abend“, von Thomas Hölzel, welcher auch einige sehr wackere Thierstücke, Schweizerlandschaften, dann zwei Ansichten vom Buchberg und Schneeberg und Kalvarienberg bei Ischel, nach Adolph und Peter Hef und Philipp Hackert, dargebracht hat.

Drei recht wackere Gouache-Zeichnungen von J. Nawratil (eine baumreiche Landschaft — eine zweite mit Felsen — Gebäude — und: kahle Berge am Ufer eines See's) verdienen bemerkt zu werden.

K. Agricola hat ein Paar sehr wackere Stein-drücke geliefert: „J. Hebel und Elisabeth Bauslicher“, nach der Natur gezeichnet und lithographirt, dann: „der hundertjährige Greis D. Berger und Jlia A... am Grabe ihres Vaters“, ebenso.

In Kupferstichen gehört der Vorzug der „Ansicht von Grafenstein im Bunzlauer Kreise“, nach der Natur gezeichnet und gestochen von Karl Peschek. — Minder lobenswerth war diesmal unser braver Döbler („der heilige Johann von Nepomuk in der Glorie“, nach einem bei Gelegenheit seiner Heiligsprechung angeblich in Rom verfertigten großen Fahngemälde, in punctirter Manier), dem der Stahlstich: „Ansicht von Neapel“, nach Goldstein, besser gelungen ist.

Bildhauerarbeiten haben W. Prachner und J. Max geliefert; die beste derselben dürfte ein Medaillon von gebranntem Thon: „der segnende Heiland“, Hautrelief, von dem erstern seyn. — Von bedeutendem Kunstwerthe in ihrer Art sind die Glasschnitte von D. Biman (die vorzüglichsten: Ein Medaillon auf einem Postamente, „das Portrait des Grafen Kaspar v. Sternberg“, dann: „die Kreuzabnehmung“ und: „Ritter im Costüm des letzten Carouffels“).

Bei Ender's ist für 1830 angekündigt ein: „Carnevals-Almanach“, herausgegeben von S. W. Schiefler (mit 12 fein illuminirten Kupfern, nebst einem Titeltupfer, neuen und modernen Tanzturen und Tänzen). Da allem Neuen in unserer Lesewelt ein gutes Prognosticon zu stellen ist, und der thätige Herausgeber dieses Taschenbuches auf jeden Fall hier eine ganz neue Idee aufgefaßt und durchgeführt hat, so läßt sich ein günstiger Erfolg hoffen. Herr Schiefler beabsichtigt, nach der Annonce, eine Zusammenstellung von Erzählungen, Schwänken, Balladen, Liedern, Anekdoten, Charaden, Räthseln, die alle bloß dem Faschingsleben gewidmet sind, dann Maskenabbildungen, Tanzmusiken und Tanzturen. Unter den Dichtern und Composteurs, welche Beiträge zu diesem Almanach geben, lesen wir die Namen geschätzter Dichter und Tonsetzer und werden dadurch zu erfreulichen Hoffnungen berechtigt.

Die Aufstellung der plastischen Darstellung eines Theils der königl. Hauptstadt Prag, von A. Langweil, hat bereits im Mai begonnen und wird fleißig besucht. Der Umfang dieses bereits fertigen Theils der Altstadt erstreckt sich von dem sogenannten neuen Fiala-Arbeit oder ehemaligen Spinnhause angefangen,

samt dem Tummelplatze längs der Moldau gegen den Strom bis zum Ursuliner-Kloster, von da längs der neuen Allee, dann des Grabens bis zum Pulverturme, und von dort durch die Zeltnergasse, den altstädter Ring, in der Richtung zur Karpfengasse, bis wieder zur Ueberfuhr, enthält folglich die ganze südliche Seite der Altstadt. Die Häuseranzahl beträgt ohne Kirchen gegenwärtig schon 600 Nummern. Die Gebäude, aus Karton verfertigt, sind dergestalt bearbeitet, daß man jedes Haus durch seine genaue Abbildung, Farbe, Fensterzahl, Numerirung, Laternen, Bedachung, Rauchfänge, nicht nur vergegenwärtigt, sondern selbst die innern Hofräume, nebst Holzlagen, Schuppen, Altanen, und mittels optischer Gläser bedeutend vergrößert erblickt. Die zur Richtschnur angenommene Dimension ist 1 Zoll für 6 $\frac{2}{3}$ Wiener Klafter. Diese topographische Abbildung der alten Königstadt ist mit bewundernswerthem Fleiße gearbeitet und wird, wenn sie einmal vollendet ist (wozu freilich noch Jahre gehören), für jeden Reisenden gleich anziehend als belehrend seyn.

Zwei Menagerieen sind sich beinahe auf dem Fuße gefolgt, die Prachtstücke der einen sind: ein Eleventhier und 15 Colibri, der andern: verschiedene große Schlangen und — eine Riesin.

Die bekannte Pianofortespielerin, Dem. Karoline Perthaler, Mitglied des Musikvereines in Steiermark, gab hier zwei Concerte; das eine im Saale zum Dauscha, das zweite im Theater, und gewann in beiden (in 2 Concerten von Kalkbrenner und Moscheles, Variationen von J. P. Pixis und einem Rondeau von Herz) den reichen Beifall aller Kunstliebhaber, sowohl durch einen schönen Vortrag, höchst weiches Touchement und ächte künstlerische Geschmacksbildung, als insbesondere durch musikalische, zumal Taktfestigkeit; doch scheint ihre linke Hand noch nicht ganz mit der rechten gleichen Schritt zu halten, was freilich bei der jugendlichen Künstlerin, so bald sie will, sich bald ausgleichen dürfte.

Auf unserer Bühne sahen wir an einem Abend zum erstenmale: „Christine, Königin von Schweden“, Drama in zwei Aufzügen, nach dem Franz. von Th. Hell, und hierauf: „Nehmt ein Exempel d'ran“, Lustspiel in einem Aufzuge von Dr. Karl Löffler, und das erste erntete hier, wie überall, den reichsten stürmischen Beifall. Christine gehört unstreitig zu den glänzendsten weiblichen Rollen der europäischen Bühne, und dürfte bald eine Stelle unter den Paradeurs unserer reisenden Menschendarstellerinnen einnehmen. — Dem. Friederike Herbst gab sie mit vieler Liebe, Leidenschaft und Lebendigkeit und so glücklichem Erfolg, daß sie nach jedem Akte hervorgerufen wurde. Am Schlusse erschien sie mit Herrn Bayer (Kankau), der die Glanzstellen dieses Charakters tüchtig hervorzuheben verstand, und auch der humoristische Nörborg und der sentimentale Bury fanden ein paar recht wackere Repräsentanten an den Hrn. Moritz und Swoboda. Emma sollte sich einer größern Deutlichkeit befleißigen, denn leider verstand von ihren ersten Reden zu dem Vater kein Mensch eine Sylbe. — Wie aber in der Welt oft eines Menschen Glück das Unglück seines Nächsten herbeiführt, so wollte auf das lebendige Drama, voll interessanter Handlung, das zweite Lustspiel, welches gar keine hat, nicht recht behagen, und auch die Aufführung war nicht eben ohne Flecken.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage aus der Carl Haas'schen Buchhandlung in Wien)